

Ehrlich gesagt, ›Brennende Liebe‹ ist ein ziemlicher Schinken. Diese Einschätzung liegt nicht an meiner Abneigung gegen Südstaateneben und ihrer Vorliebe, die Leinwand in schwülstigen Farben auszuleuchten. Der Film hatte keine Chance, sich wie ›Vom Winde verweht‹ über die Jahre hinweg mit Neuaufführungen und Wiederholungen in meinem Kopf zu einem Mythos zu wandeln, der sich jeder Kritik über seinen künstlerischen Wert entzog. Ich konnte mich nur schwach an den Titel erinnern, als John Andrews mit der Idee bei mir auftauchte, eine Vorführung zu arrangieren. Das war vor etwa zwei Jahren. Unser Kontakt verlor sich, als er zur Familie seines Sohnes nach Connecticut zog. Ich war darum erstaunt, ihn unweit der Filiale der Northeast Savings & Loan zu begegnen. Gleich hatte ich wieder den Film im Kopf.

John begrüßte mich mit meinem vollen Namen, Jonathan Tresellian, was mehr Distanz zwischen uns andeutete als mir nach unseren gemeinsamen Erlebnissen nötig erschien, auch wenn uns keine lebenslange Freundschaft verband. Ich erkundigte mich, was er in Cornbridge zu tun habe und ob er etwa nach Longford Manor in die Retirement Residence zurückgekehrt sei.

Freiwillig, betonte John. Ohne Henry sei es trotz der Bemühungen seitens der neuen Hausleitung wieder eintöniger geworden. Es fehle einfach die körperliche und geistige Beweglichkeit, das sei nun mal in ihrem Alter das unabwendbare Schicksal. Dafür könne nicht einmal der Amtsvorgänger, Allan Jefford, als ein überzeugter Befürworter der Ruhigstellung von alten Leuten verantwortlich gemacht werden.

Bevor John sich in Einzelheiten verlieren konnte und ich womöglich in die Verlegenheit kam zu erzählen, wie schwerfällig ich selbst meine Glieder heute Morgen aus dem Bett gewälzt hatte, zeigte ich auf das Logo der Bank, NSL, geformt aus kursiv ineinander verschlungenen Buchstaben. Ob das nicht fröhliche

Erinnerungen seien, frage ich. John lächelte nicht einmal andeutungsweise auf meine scherzhaft gemeinte Bemerkung. Er habe sein Konto jetzt bei der First Boston, sagte er knapp und spielte den Ball zurück: Was denn aus den Vermonter Filmtagen geworden sei, die ich in einer ländlichen Scheune vor den Toren von Cornbridge mit Life-Auftritten der alten Garde der Leinwandstars ausrichten wollte.

Ohne Henry?, entgegnete ich. Ohne ihn war mein Konzept Theorie geblieben, die Träumerei eines alten Mannes, der sein unrentabel gewordenen Kino schließen musste. Für Illusionen gebe es bei der Northeast Savings & Loan keine Anschubfinanzierung, schob ich die Verantwortung auf Miller, den Filialdirektor; der sei der arrogante Stinkstiefel geblieben.

John schwieg dazu. Ich vermutete, es waren die uns verbindenden Erlebnisse und so etwas wie ein Gedenken an Henry Bancroft und nicht das Nachdenken über die Schwächen, die wir uns soeben gegenseitig vorgehalten hatten. Um John nicht erneut aus den Augen zu verlieren schlug ich vor, ihn in Longford Manor zu besuchen. Ich hätte ihn auch zu einem Drink in das nahe gelegene Old House Inn einladen können, aber das würde unweigerlich in Betrachtungen über Henry münden und uns in eine melancholische Stimmung versetzen; ich würde die Kontrolle verlieren und in Schwierigkeiten mit Agnes geraten, meiner Alten, wie ich sie denjenigen gegenüber nannte, die eine solche Bezeichnung nicht als respektlos empfanden.

Marie habe nach mir gefragt.

Ich fühlte mich geschmeichelt. Unter den Frauen rangierte Marie sogar vor meiner Alten, mehr symbolisch und auf einer nach anderen Maßstäben aufgebauten Werteskala. Nach Marie hätte ich mich jetzt, wo Henry nicht mehr da war, sehnen und verzehren können, ohne nachdenken zu müssen, ob ich denn auch ein Leben lang mit ihr verbringen könnte. Oder sie mit mir. Mit Agnes war das schon erprobt und darum weniger aufregend.

Als unser Gespräch in nachdenkliche Erinnerungen abzugleiten drohte, lud John mich ins Old House Inn ein. Genau das hatte ich vermeiden wollen und zögerte. Selbst John machte einen unschlüssigen Eindruck. Schließlich siegte meine alte Schwäche, nicht nein sagen zu können; Johns Blick erinnerte mich an den jungen Tom Hancock, dem häufig an der Kasse des Movie Star Theaters ein paar Cents für eine Eintrittskarte fehlten. Ich winkte ihn dann durch, weil wir die Leidenschaft für das Kino teilten. Die Leidenschaft für das Old House Inn hatten John und ich mit Henry gemeinsam.

John wirkte erleichtert, als ich seine Einladung annahm. Auf dem Weg zum Gasthof redete er unaufhörlich, nannte Namen, die mir vor zwei Jahren etwas gesagt hätten, denen ich heute aber kein Gesicht mehr zuordnen konnte; er verband diese mit Parkinson, Alzheimer und Demenz, dass ich meine Zusage bereute und mir wegen der drohenden Krankengeschichten die in ein paar Gläsern Whisky ertränkte Wehmut um Henry erstrebenswerter erschien.

Paddy, der Wirt, begrüßte uns wie zwei langjährig Verscholene und servierte uns ungefragt zwei Gläser von der Sorte, die Henry bevorzugt hatte. Ich vertröstete Paddys Neugier mit Augenaufschlag und Mimik, die auf John deuteten.

John hatte das Glas kaum abgesetzt, als er über Henry zu reden begann. Es ging John also doch um ihn. Meine Befürchtung war nicht unbegründet gewesen. Vorsorglich stellte ich mich auf ein Lamento ein.

John erzählte von seiner ersten Begegnung mit Henry, wie er vor dessen Zimmertür stand und vergeblich klopfte. Ich sah John an, wie er noch heute unter dieser Zurückweisung litt. John war ein Leben lang gewohnt, Befehle zu geben ohne Widerspruch zu bekommen. Diese Gradlinigkeit verbot ihm, sich zu verstellen. Immer, wenn er in seiner Erzählung an ihm unangenehme Punkte kam, nippte er an seinem Glas.

Was John mir über Longford Manor aus der Zeit zu sagen hatte, in der ich Henry noch nicht gekannt hatte, war nicht unbedingt ein Thriller. John fesselte meine Neugier mit einer Mischung aus Eintönigkeit und Absurditäten über ein Hinscheiden, bei dem das Ableben bereits vor dem Tod beginnt. Genau das war Henrys Wut gewesen, als wir uns das erste Mal begegneten. Trotzdem konnte ich mir nach Johns Schilderung nur schwer vorstellen, wie Henry in der Herbstsonne im Park saß und die banalen Floskeln seiner Mitbewohner notierte, als eine Art Phraseologie für Altenheime. Er hätte stattdessen eine Persiflage über das Eifersuchtsdrama zwischen Ray Chestnut und William Pierce verfassen sollen. John erinnerte auch an den extrem strengen Winter und die beiden erfrorenen Heimbewohner im Park. Der Cornbridge Chronicle veröffentlichte damals einen Zwei-Spalten-Artikel mit sorgfältig verklusulierten Vermutungen über Betreuung und Verantwortung und dann nichts mehr, erst Tage später gab es eine Drei-Sätze-Notiz, dass es sich um einen tragischen Unglücksfall gehandelt hätte – nun ja, meinte John, die Verbindungen, die da etwas vertuscht hätten, seien Gott sei Dank aufgedeckt worden. Die Krönung jenes Winters sei jedoch der Auftritt von Amy Candlewood gewesen und ihr Versuch, den vermeintlichen Zorn Gottes zu beschwören. Den Rest kannte ich, mehr oder weniger, aus den Gesprächen mit Henry. Dann wechselte John das Thema und erkundigte sich nach Schofield, was er denn jetzt noch zu tun habe, nach all dem Trubel.

Schofield arbeite jetzt in Burlington, antwortete ich, was als Beförderung betrachtet werden könne, wenn man Chief Nadells Abschiedsrede Glauben schenken würde, die auszugsweise im Cornbridge Chronicle nachzulesen gewesen sei. Schofield hatte den Exhibitionisten gefasst und den Banküberfall aufgeklärt. Für einen Provinzpolizisten mit durchschnittlich einem ungeklärten Todesfall in zehn Jahren war das eine erwähnenswerte Leistung.

Wir kamen dann zwangsläufig auf William Pierce zu sprechen, Millers Vorgänger als Filialdirektor bei der Northeast Savings & Loan. Weder ich noch John wussten, wie es William ging und wo er abgeblieben war.

Als ich sehr spät die Haustür öffnete, stand Agnes im Flur, wie eine Frau Lot, als habe sie sich soeben umgedreht und mein Bett nach wie vor leer gefunden. Sie trug das sprichwörtliche lange weiße Nachthemd zur weißen Haube. Ich konnte die Bratpfanne sehen, die sie mir gleich über den Kopf ziehen würde, obwohl sie nichts in der Hand hielt. Sacht ließ ich die Tür ins Schloss fallen.

»Du bist ja nüchtern!«, sagte sie. »Kommst du von einer anderen Frau?«

Es lag kein Vorwurf in ihrer Stimme. Der Umstand, dass ich nicht wie gewöhnlich betrunken war, wenn ich um diese Zeit nach Hause kam, verhinderte bei ihr eine weitere Überraschung.

»Was für eine Nacht!«, sagte ich pathetisch und überdeckte damit meine Erleichterung, dieses Mal ohne Vorwürfe davon zu kommen. Ich nahm Agnes in den Arm. »Komm, ich erzähle dir alles.«